

Eingenordet – Morphologische Assimilation mittelniederdeutsche Lehnwörter im Altnordischen

LENA SCHNEE

1 Einleitung

Das Ausmaß des niederdeutschen Einflusses auf die festlandskandinavischen nordgermanischen Sprachen besonders während der Hansezeit (1370-1530) ist immens und wird sogar mit dem des normannischen Französisch auf das Altenglische verglichen (vgl. JOHANNISSON 1986:607, TÖRNQVIST 1977:12). Ein Symptom dieses Kontaktes sind die Lehnwörter, die noch in den heutigen Sprachstufen zu finden sind:

Wir [sc. die Skandinavier] sind so intensiv [sc. vom Mnd.] beeinflusst worden, daß ein Skandinave [!] heute wohl kaum einen Satz sagen kann, ohne ein niederdeutsches Wort zu verwenden, natürlich ohne daß das Fremde als ‚fremd‘ empfunden wird. (BRATTEGARD 1963:10, zitiert nach BRAUNMÜLLER 1993:137, Anmerkungen von BRAUNMÜLLER)

Einen Eindruck davon, wie sich das Ausmaß der Beeinflussung rein quantitativ vorstellen lässt, gibt beispielsweise das *Svenska Akademiens Ordbok* (SAOB) ('Wörterbuch der Schwedischen Akademie'), das für 4651 Lemmata mittelniederdeutsche, für weitere 372 altsächsische Herkunft angibt.¹ Sowohl von deutscher als auch skandinavischer Seite ist dieses Gebiet ausgiebig behandelt worden, wobei der Forschungsfokus bis in die 1970er Jahre auf der Identifizierung von Lehnwörtern lag. Danach wandte sich das Interesse der Forschung soziokulturellen Fragen, wie der nach der tatsächlichen Kommunikationssituation zu.² Diese Untersuchung schließt an die Lehnwortforschung an und versucht, rezente Modelle zur Differenzierung von Entlehnungsprozessen auf morphologischer Ebene auf den niederdeutsch-skandinavischen Sprachkontakt anzuwenden. Es soll untersucht werden, welche Arten von morphologischer Assimilation stattgefunden und mit dafür gesorgt haben, dass die Wörter heute nicht fremd klingen. Zur theoretischen Grundlegung wird

¹ Für diese Ergebnisse auf <http://g3.spraakdata.gu.se/saob/> unter „Sökning på etymologi“ (‚Suche nach Etymologie‘) als „Besläktat språk“ (‚Verwandte Sprache‘) „medellågtyska“ (‚Mittelniederdeutsch‘) bzw. „fornsaxiska“ (‚Altsächsisch‘) „Endast som långivande språk“ (‚ausschließlich als lehngibende Sprache‘) angeben.

² Für einen Forschungsüberblick der letzten 25 Jahre siehe ELMÉVIK/JAHR (2012:9–16), eine Übersicht über die Lehnwortforschung gibt ROSENTHAL (1987:179–203). Zur Kommunikationssituation des mnd.-skand. Sprachkontakts s. BRAUNMÜLLER (1995:9–33).

in Kapitel 2 neben der Erläuterung zentraler Begriffe ein (knapper) Überblick über die mittelniederdeutsch-skandinavische Sprachkontaktsituation gegeben und auf Basis des Transderivationsmodells von TSAPAEVA (2016) ein System zur Beschreibung der unterschiedlichen morphologischen Assimilationsvorgänge entwickelt. In Kapitel 3 werden die Untersuchungshypothese aufgestellt, das verwendete Korpus vorgestellt und das methodische Vorgehen erläutert. In Kapitel 4 wird präsentiert, welche Arten morphologischer Assimilation bei der Entlehnung mittelniederdeutscher Wörter ins Altnordische stattgefunden haben. Kapitel 5 bietet ein Fazit mit Methodendiskussion und Ausblick.

2 Theoretische Grundlegung

Bezüglich der Sprachstufen ist zunächst zu beachten, dass es sich sowohl beim Mittelniederdeutschen als auch beim Altnordischen „um zwei in sich komplexe und heterogene Diasysteme“ handelt (BRAUNMÜLLER 1989:10). Die zusammenfassenden und vereinfachenden Bezeichnungen können den Eindruck von Homogenität erwecken, was jedoch eine verfehlte Sicht der Dinge wäre. *Altnordisch* (An.) bezeichnet die gesamte nordgermanische Sprachlandschaft im ungefähren Zeitraum vom 9. bis zum 13. Jh. (vgl. BAIER/SCHÄFKE 2012:2, die auch auf die Ungenauigkeit dieser Datierung, die unter anderem in der Rückdatierung einiger späterer Überlieferungen begründet liegt, hinweisen). Ab der Mitte des 12. Jhs. lassen sich das konservativere Altwestnordisch (Altnorwegisch und Altisländisch) und das innovativere Altostnordisch (Altdänisch, Altschwedisch und Altgutnisch) unterscheiden (vgl. HARBERT 2007:19),³ die Ausdifferenzierung der heutigen Sprachen verlief unterschiedlich und setzte unterschiedlich spät ein (vgl. HARBERT 2007:19). *Mittelniederdeutsch* (Mnd.) bezieht sich auf den Zeitraum von 1300 bis 1650 (vgl. PETERS 2000:1482), wobei die Periode zwischen 1370 und 1530 als Hochphase des Mittelniederdeutschen gilt, welches in dieser Zeit auch *Hansesprache* genannt wird. Sie ist gleichzeitig die Hochphase des niederdeutsch-skandinavischen Sprachkontaktes (vgl. BRAUNMÜLLER/DIERCKS 1993:11-12), dessen Bedingungen im Folgenden skizziert werden.

³ Das Altostnordische machte unter anderem lautliche Entwicklungen durch, die das Altwestnordische nicht teilte. Siehe hierzu BAIER/SCHÄFKE (2012:1), HAUGEN (84:241), HARBERT (2007:19f.).

2.1 Der niederdeutsch-skandinavische Sprachkontakt

Das Niederdeutsche und das Altnordische standen bereits vor der hier fokussierten Hansezeit in Kontakt, vor allem im dänisch-deutschen Grenzgebiet, aber auch im Zuge der von Norddeutschland ausgehenden Christianisierung Skandinaviens (HYLDGAARD-JENSEN 1983:668). Diese Untersuchung behandelt das Mnd. als Gebersprache, das An. als Nehmersprache. Zwar gab es, wie HYLDGAARD-JENSEN (1983:666) betont, auch Transferenz in die andere Richtung, allerdings nur in marginalem Ausmaß (vgl. JOHANNISSON 1968:620 und BRAUNMÜLLER 1989:12f). Die intensivste Phase des Sprachkontakts, in der die Hansekaufleute den Handel in Skandinavien dominierten, dauerte etwa 200 Jahre an (vgl. BRAUNMÜLLER/DIERCKS 1993). Für die Intensität spielten verschiedene Faktoren⁴ eine Rolle, die wichtigsten werden nun kurz vorgestellt. Als maßgeblicher, sprachexterner Faktor werden das „kulturelle Gefälle“ (BRAUNMÜLLER/DIERCKS 1993:12) zwischen europäischem Festland und Skandinavien und die „ökonomische und technische Überlegenheit der Deutschen“ (TÖRNQVIST 1977:14) angesehen. Dadurch kam dem Mnd. enormes Prestige zu, was sogenanntes „intimate borrowing“ (BLOOMFIELD 1933:461-475, zitiert nach HAUGEN 1984:398) auslöste. Das bedeutet, dass neben (Fach-)Wörtern für neue Konzepte oder Gegenstände ebenfalls Wörter entlehnt wurden, für die in der Nehmersprache bereits Wörter vorhanden waren und die teilweise auch zum Alltagswortschatz gehören. Der Sprachkontakt fand außerdem auf einer „verhältnismäßig hohen Kulturstufe“, nämlich in den Städten, statt und prägte somit die Vorbilder der späteren Standardisierung (TÖRNQVIST 1977:14). Als weiteren sprachexternen Faktor nennen BRAUNMÜLLER und DIERCKS die spät einsetzende Schriftlichkeit in Skandinavien (BRAUNMÜLLER/DIERCKS 93:10-12).⁵ Zusammen mit dem Fehlen einer Standardsprache bedingte dies die erhöhte Offenheit des Altnordischen für Veränderungen.⁶ Zudem bestand, so BRAUNMÜLLER, durch die große Heterogenität der Diasysteme besonders in Skandinavien eine erhöhte Toleranz der SprecherInnen für sprachliche Varianz (1989:11f.). Die SprecherInnen konnten nie

ganz sicher sein, ob die gehörte Form noch zu diesem großen, gemeinskanandinavischen Diasystem zu zählen war oder ob es sich hierbei um fremdes Wortgut handelte. Zu letzterem muß freilich gleich präzisierend hinzugefügt

⁴ Zu sprachkontaktrelevanten Faktoren allgemein vgl. WEINREICH (1979:17-19).

⁵ Die älteste nachrunische Überlieferung in schwedischer Sprache und lat. Buchstaben, das *Äldre Västgötalagen*, wird auf 1220-1230 datiert (vgl. WESSÉN 1968:96).

⁶ Zur Entstehung der skandinavischen Standardsprachen vgl. HAUGEN 1984:410f.

werden, daß solche Wörter nicht gegen phonologische oder auch phonotaktische Gegebenheiten in diesem Diasystem verstoßen durften, sondern vielmehr mit diesem vereinbar sein mußten. (BRAUNMÜLLER 1989:11)

Die phonologischen und phonotaktischen Einschränkungen betrafen das mittelniederdeutsche Sprachmaterial jedoch kaum, da die beiden Diasysteme sowohl genetisch als auch durch gleichläufige Entwicklungstendenzen bedingt große Ähnlichkeit aufwiesen.⁷ Wichtig ist hierbei neben dem sehr ähnlichen Phoneminventar auch das in beiden Sprachsystemen dreiteilige Genussystem.

Dieser letzte, sprachinterne Faktor begünstigte (im Zusammenspiel mit den anderen Faktoren) die Aufnahme des mnd. Sprachmaterials. Welche derivationsmorphologischen Assimiliationsprozesse das phonologisch bereits sehr ähnliche mnd. Sprachmaterial noch stärker in das An. integriert haben (sodass es, wie oben erwähnt, für heutige SprecherInnen nicht mehr als fremd wahrgenommen wird), wird in dieser Arbeit untersucht. Die Grundlage dafür bildet das Beschreibungsmodell von TSAPAEVA (2016), das im Folgenden vorgestellt wird.

2.2 Morphologische Beschreibungskategorien für Lehnwörter

Entlehnung oder *Transferenz* bezeichnet nach BUßMANN (2008:164) „Vorgang und Ergebnis der Übernahme eines sprachlichen Ausdrucks bzw. einer sprachlichen Struktur aus einer Fremdsprache in die Muttersprache“. Es wird zwischen semantischen und lexikalischen Entlehnungen unterschieden. Bei semantischen Entlehnungen (*Lehnprägungen*) wird die Bedeutung eines fremdsprachlichen Wortes durch eigenes Sprachmaterial ausgedrückt, wie beispielsweise in der Lehnübersetzung nhd. *Jungfernnrede* für engl. *maidenspeech* (vgl. BETZ 1974:136). In dieser Untersuchung geht es um die lexikalischen Entlehnungen, bei denen sowohl die Bedeutung als auch das fremdsprachliche Wort übernommen werden. Die lexikalischen Entlehnungen (*Lehnwörter im weiteren Sinne*) werden „nach dem Grad ihrer Integration/Assimilation in die heimische Sprache“ unterdifferenziert in (nicht assimilierte) *Fremdwörter* und (assimilierte) *Lehnwörter im engeren Sinn* (vgl. BUßMANN 2008:164, BETZ 1974:136).

⁷ Zur lautlichen Ähnlichkeit des Sprachmaterials und daraus folgenden Identifizierungs- und Datierungsschwierigkeiten vgl. HYLGAARD-JENSEN (1983:671f.), zur Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen „Erb- und Lehnwörtern“ vgl. ROSENTHAL (1987:180-181).

Diese grundlegende Klassifizierung kann als unzureichend bezeichnet werden. Sie ist in vielen Fällen nicht anwendbar, da der „Grad der Integration/Assimilation“, wie der Name bereits sagt, graduell ist und mit zwei dichotomen Kategorien (assimiliert/nicht assimiliert) nicht dargestellt werden kann. Wie noch gezeigt wird, existieren unterschiedliche Grade der Assimilierung auf phonologischer und morphologischer Ebene. TSAPAEVA (2016:218) konstatiert, dass in ihren Korpora altrussischer (aruss.) Entlehnungen im Mnd. und mnd. Entlehnungen im Aruss. die Klassifizierung in Fremdwort und Lehnwort i.e.S. nicht möglich ist.⁸ Anhand einer Erweiterung dieser Klassifizierung zeigt sie (s. Abb. 1), dass viele der Entlehnungen in den Peripheriebereich fallen. Dazu gehören periphere Lehnwörter i.e.S., die „minimale Assimilationserscheinungen wie z.B. Neben- und Endsilbenabschwächung“ aufweisen (z.B. mnd. *temnitze* ‚Gefängnis‘ aus aruss. *tem'nica*) oder periphere Fremdwörter, bei denen beispielsweise ein Vokalwechsel stattgefunden hat (z.B. mnd. *klêt* ‚kleines Haus‘ von aruss. *klit*) (vgl. TSAPAEVA 2016:219). Außerdem finden sich Hybridbildungen, bei denen nur ein Kompositionsglied entlehnt, das andere heimisch ist, wie z.B. beim mnd. *lodienman* ‚Schiffer auf einem Lastschiff auf der Newa usw‘.

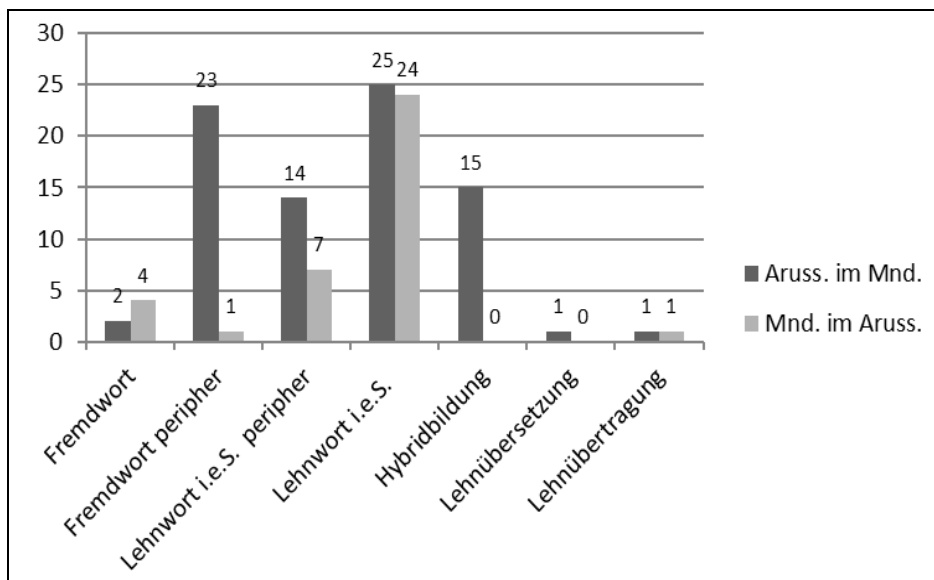


Abb. 1: Verteilung der Entlehnungen in der erweiterten Klassifizierung nach TSAPAEVA (2016:218).

⁸ Ihre Teilkorpora enthalten 86 aruss. Entlehnungen ins Mnd. und 37 mnd. Entlehnungen ins Aruss. (vgl. Tsapaeva 2016:215).

Die Beispiele für periphere Lehnwörter i.e.S. und periphere Fremdwörter zeigen, dass auch dieses erweiterte Modell zur Beschreibung noch nicht ausreicht. Die Graduierung der Assimilationen bleibt ungenau und die Unterscheidung zwischen Fremd- und Lehnwort (i.e.S.) damit schwammig. Als Alternative schlägt TSAPAEVA die sogenannte *Kontaktentheorie* AJDUKOVIĆS vor, der Beschreibungstermini sowohl für die „Kontakteinheiten“ (*Kontakteme*) als auch die Adaptionsprozesse auf jeder Sprachebene entwickelt hat (2006:220f.).⁹ Die von TSAPAEVA erweiterte Klassifizierung der Transderivationsprozesse liegt dieser Untersuchung zugrunde. AJDUKOVIĆS Modell unterscheidet zunächst zwischen Nulltransderivation (D0), partieller Transderivation (D1) und freier Transderivation (D#). Nulltransderivation bedeutet, dass keine Assimilation der Wortbildungsmorpheme stattfindet (vgl. *Fremdwort*). Bei partieller Transderivation werden entweder die Wurzel (D1.1) oder die Derivationsaffixe (D1.2) assimiliert. Bei freier Transderivation werden alle Derivationsmorpheme assimiliert, (vgl. *Lehnwort i. e. S.*) (vgl. TSAPAEVA 2016:222). Unter partielle Transderivation fallen also die im zuvor erprobten Modell nicht klassifizierbaren Peripheriebereiche und Hybridbildungen. TSAPAEVA (2016:225–227) erweitert das Modell um Unterkategorien in der partiellen Transderivation, die in ihren beiden Teilkorpora überwiegt (vgl. TSAPAEVA 2016:222). Tabelle 1 enthält die verschiedenen Parameter partieller Transderivation.

Kürzel	Parameter
{Suf.}	Suffixelision (Auslassung)
{Suf.}	Suffixaddition (Hinzufügung)
{Suf _{ch} }	Suffixsubstitution
{Suf _{m.ch} }	morphematischer Wechsel
{Präf.}	Präfixelision (Auslassung)
{Präf.}	Präfixaddition (Hinzufügung)
{Präf _{ch} }	Präfixsubstitution
{Präf _{m.ch} }	morphematischer Wechsel

Tab.1: Einzelne Parameter (der partiellen Transderivation) nach Tsapaeva (2016:227)

Es wird zwischen formalen und quantitativen Veränderungen unterschieden. Formale Veränderungen können „minimale

⁹ Das Modell wird hier auf Grundlage von TSAPAEVA (2016) vorgestellt und verwendet, da die Verfasserin wegen mangelnder Russischkenntnisse nicht auf AJDUKOVIĆS Schriften zurückgreifen kann.

phonologische Anpassungen“ (TSAPAEVA 2016:226) sein, die sich auf Derivationsebene kaum auswirken, oder aber größerer Art und durch die Derivationsmuster der beteiligten Sprachen bedingt. Bei Präfix- und Suffixsubstitution (Ersetzung der fremden Derivationsaffixe durch eigene) ($\{\text{Präf}_{\text{ch}}\}$, $\{\text{Suf}_{\text{ch}}\}$) handelt es sich um solche größeren formalen Veränderungen. Die minimalen Veränderungen („Neben- oder Endsilbenabschwächung, Akzentverschiebung oder Einführung von Sprossvokalen zur Meidung von Konsonantenhäufung“ (TSAPAEVA 2016:226)) fallen unter die Nulltransderivationen, da sie wie gesagt nicht auf Derivationsebene operieren. Die Präfix- und Suffixelisionen und -additionen ($\{\text{Präf}_{-}\}$, $\{\text{Suf}_{-}\}$, $\{\text{Präf}_{+}\}$, $\{\text{Suf}_{+}\}$) sind quantitative Veränderungen, da Derivationsaffixe weggelassen oder hinzugefügt werden. Morphematischer Wechsel ($\{\text{Präf}_{\text{m.ch.}}\}$, $\{\text{Suf}_{\text{m.ch.}}\}$) liegt vor, wenn „ein Suffix oder Präfix der Gebersprache in der Nehmersprache Teil der Wurzel wird und nicht mehr als Affix angesehen wird“ (TSAPAEVA 2016:226), also die Morphemgrenzen verschoben werden. Es handelt sich dabei nach TSAPAEVA (2016:226) um eine formal-quantitative Veränderung. Veränderungen der Wurzeln (D1.1) finden sich in TSAPAEVAS Korpora keine, der Fokus des Modells liegt daher auf den Affixen (D1.2). Es können auch mehrere der Parameter in Kombination vorliegen (vgl. TSAPAEVA 2016:227-229).

TSAPAEVAS Ergebnisse zeigen u. A., dass die aruss. Wörter hauptsächlich partiell transderiviert wurden, über die Hälfte ihrer Belege wurde auf diese Weise assimiliert (47 von 86 Belegen). Zum größten Teil liegt hierbei morphematischer Wechsel vor. Sie vermutet, dass die Mnd.-SprecherInnen die aruss. Wörter mangels ausreichender Russischkenntnisse und im Zuge sehr ökonomischer Sprachverwendung nicht morphologisch analysierten (vgl. TSAPAEVA 2016:230f.). Etwas weniger als ein Drittel der Belege wurde frei adaptiert (24 Belege), Nulltransderivation liegt nur zehnmal vor.

3 Methodische Grundlegung

Im Folgenden sollen aus dem Theorieteil Arbeitshypothesen abgeleitet werden, im Anschluss dann das untersuchte Korpus vorgestellt und die methodische Vorgehensweise erläutert werden.

3.1 Hypothesenaufstellung

Im Rahmen der übergeordneten Frage, ob sich das mnd. Lehngut im Altnordischen mithilfe der in Kapitel 2.2 vorgestellten Parameter beschreiben lässt, soll eine Vorannahme überprüft werden. Aufgrund der in 2.1 beschriebenen typologischen Nähe von An. und Mnd. ist zu erwarten, dass im Vergleich zum Aruss.-Mnd. Kontakt (bei dem die beteiligten Sprachen einander weniger ähnlich sind) weniger morphematischer Wechsel vorkommt, da die Morphemgrenzen für die SprecherInnen leichter zu erkennen gewesen sein dürften. Diese Annahme gilt als bestätigt, wenn die gegenteilige Hypothese (H_0 = Es liegen nicht weniger Fälle von morphematischem Wechsel vor) durch die Ergebnisse widerlegt wird.

3.2 Untersuchungsgegenstand

Als Korpus dient eine dem Altnordischen Etymologischen Wörterbuch (AEW) von DE VRIES (1977)¹⁰ vorangestellte Liste mnd. Entlehnungen. Diese enthält 398 lexikalisierte Entlehnungen aus dem Mittelniederdeutschen, die im Mittelniederdeutschen Handwörterbuch (LBCM) oder im Mittelniederdeutschen Wörterbuch (SL) verifiziert werden. Die Wörterbucheinträge zu diesen enthalten neben Übersetzungen Informationen zu Genus und Flexionsklassen. Vorausgegangene Untersuchungen dieses Korpus haben gezeigt, dass die Wortartenverteilung dieser Liste zu den gängigen Entlehnungshierarchien (vgl. WILKINS 1996:114) passt, sie besteht zu 75,7% aus Substantiven, zu 16,8% aus Verben und zu 6,4% aus Adjektiven. Ebenfalls konnte gezeigt werden, dass sie sowohl Fach- als auch Alltagswortschatz enthält (SCHNEE 2016), also auch ‚intimate borrowing‘ bezeugt. Es handelt sich also um eine in zwei Aspekten repräsentative Auswahl, die sich daher und aufgrund der überschaubaren Größe – verglichen mit den Lehnwortlisten der heutigen skandinavischen Sprachen (vgl. Kapitel 1) – hervorragend als Korpus für eine Untersuchung dieses Umfangs eignet.¹¹

¹⁰ Ob dessen Zusammenarbeit mit dem SS-Ahnenerbe (vgl. QUAK (2006:652)) möchte sich die Verfasserin an dieser Stelle ausdrücklich vom Autor dieses Wörterbuches distanzieren. DE VRIES' „ideologische Nähe zum Nationalsozialismus“ (RUSS 2003:1961) wird verschieden eingestuft und gewertet. KYLSTRA (1998:110-111) geht dezidiert auf von der NS-Ideologie abweichende Auffassungen DE VRIES' ein.

¹¹ Der geringere Umfang liegt hauptsächlich in der relativ schmalen Überlieferung altnordischer Textzeugen begründet (vgl. DE VRIES 1977:VII).

3.3 Untersuchungsmethode

Die Informationen aus dem AEW wurden um die entsprechenden Angaben aus dem LBCM ergänzt. Als nächster Schritt wurden die an. und die mnd. Derivationsaffixe annotiert, um schließlich die Transderivationsparameter vergeben zu können.

Tabelle 2, die aus Gründen der Lesbarkeit in zwei Teilen abgebildet wird, zeigt einen beispielhaften Ausschnitt aus dem Korpus.

Nr.	Lemma AEW	Wortart AEW	An.	Mnd.	Transd.para.	Transd.para.2	
218	<i>léna</i> 3	sw. Verb	-a	-en	D1/2.2	{Suf.ch}	

	Lemma LBCM	Wortart LBCM	Bedeutung Mnd.	Bedeutung An.
	lënen1	sw. Verb	leihen, borgen	ausleihen, belehnen

Tab. 2: Beispielhafter Ausschnitt zur Veranschaulichung der Datensammlung

Die Derivationsaffixe wurden auf Grundlage einer aus mehreren Grammatiken zusammengestellten Liste der an. bzw. mnd. Wortbildungsaffixe annotiert.¹² Da das Altnordische keine Präfigierung aufwies, wurden hier nur Suffixe annotiert. Die Präfixe *be-* und *för-* des Mittelniederdeutschen wurden zwar ins Altnordische transferiert (vgl. u.a. JOHANNISSON 1968:612-613, TÖRNQVIST 1977:18), allerdings spiegelt sich das in diesem Korpus noch nicht wider. Bei den mnd. Wörtern kommen nur drei präfigierte Wörter vor (die Verben *vorbarmen* und *vormōgen* und das Substantiv (*ge*)*mak*), die Präfixe wurden jeweils nicht ins An. übernommen. Sie wurden auch im Mnd. nicht zwingend realisiert. Die Transderivationsparameter wurden mit dem in Tabelle 3 dargestellten auf dem von TSAPAEVA (2016) aufbauenden Tagset annotiert.

¹² Für das Altnordische sind das HAUGEN (2015), KRISTOFFERSEN (2008), MØRCK (2008), NEDOMA (2006), RANKE (1988), SIMENSEN (2008) und ZALUSKA-STRÖMBERG (1982). Für das Mittelniederdeutsche bieten CORDES/NIEBAUM (2000) sowie eigene Korpusuntersuchungen im Referenzkorpus Mittelniederdeutsch die Grundlage.

Transderivationsparameter		
D0 Nulltransderivation	D0/1 komplett	
	D0/2 min. phon. Veränderung	
	D0/3 +Flexionsendung	
D1 partielle Transderivation	D1/1 Adaption der Wurzel	
	D1/2.1 Adaption der Derivationspräfixe	{Präf.}
		{Präf.}
		{Präf _{ch.} }
		{Präf _{m.ch.} }
	D1/2.2 Adaption der Derivationsuffixe	{Suf.}
		{Suf.}
		{Suf _{ch.} }
{Suf _{m.ch.} }		
D# freie Transderivation		

Tab. 3: Tagset der Transderivationsparameter (n. TSAPAEVA 2016, adapt. v. L.S.)

In Erweiterung des Modells von TSAPAEVA (2016) wird in dieser Untersuchung innerhalb der Nulltransderivationen noch zwischen überhaupt nicht veränderten (D0/1), phonetisch minimal veränderten (D0/2) und durch altnordische Flexionsendung veränderten Wörtern (D0/3) unterschieden. Kombinationen mehrerer Parameter werden ggf. extra aufgeschlüsselt.

4 Präsentation der Ergebnisse

Tabelle 4 fasst die Gesamtergebnisse zusammen. Bei fast zwei Dritteln der Belege liegt partielle Transderivation (D1) vor. Davon, und mit 187 Belegen auch insgesamt, kommt am häufigsten Suffixsubstitution ({Suf_{ch.}}) vor, also der Austausch eines mnd. durch ein an. Derivationsuffix. Weitere 18 Belege weisen Suffixsubstitution in Kombination mit Hinzufügen eines an. Flexionssuffixes auf, weitere drei treten in Kombination mit Präfixelision auf. Ein Beispiel für Suffixsubstitution ist die Assimilation von mnd. *sliper* („Schleifer“) zu an. *slípari*, bei der das mnd. Suffix *-er* (hauptsächlich produktiv in der Bildung von Nomina Agentis) durch das an. Suffix *-ari* (die funktionale Entsprechung) ausgetauscht wurde.¹³

¹³ Der Austausch durch das funktional entsprechende Suffix überwiegt stark, Ausnahmen kommen nur bei den sehr seltenen Fällen von Wortartenwechsel vor, die hier nicht eingehender betrachtet werden.

Transderivationsparameter		Belege	in %	
D0 Nulltransderivation (128) (30,9%)	D0/1 komplett	50	12,1%	
	D0/2 min. phon. Veränderung	32	7,7%	
	D0/3 +Flexionsendung	46	11,1%	
D1 partielle Transderivation (249) (60,2%)	D1/1 Adaption der Wurzel	0	0%	
	D1/2.1 Adaption der Derivationspräfixe	{Präf.}	1	0,2%
		{Präf.}	0	0%
		{Präf _{ch.} }	0	0%
		{Präf _{m.ch.} }	0	0%
	D1/2.2 Adaption der Derivationsuffixe	{Suf.}	21	5%
		{Suf.}	7	1,6%
		{Suf _{ch.} }	187	45,3%
		{Suf _{m.ch.} }	5	1,2%
	D1/2.3 Adapt. d. Derivationsuffixe +Flexionsendung	{Suf.}	6	1,4%
		{Suf.}	1	0,2%
{Suf _{ch.} }		18	4,1%	
Kombination D1/2.1 + D1/2.2	{Präf.}+{Suf _{ch.} }	3	0,7%	
D# freie Transderivation		28	6,7%	

Tab. 4: Belegzahlen insgesamt (n=413)

Ebenfalls relativ belegstark in der Gruppe der partiellen Transderivation ist Suffixellision ({Suf.}, das Weglassen eines Suffixes) mit 21 Belegen. Morphematischer Wechsel ({Suf_{m.ch.}}) kommt mit fünf Belegen nur äußerst selten vor.

Adaption der Wurzel (D1/1) kommt nicht vor, wobei einige der unter D0/2 erfassten minimalen phonetischen Veränderungen Vokal- oder Konsonantenwechsel in der Wurzel betreffen. Für die Fragestellung dieser Arbeit ist dies nicht relevant, für weiterführende Untersuchungen muss die Methode diesbezüglich aber verfeinert werden. Am zweitstärksten vertreten ist die Nulltransderivation mit fast einem Drittel der Belege. Davon sind 50 Belege überhaupt nicht assimiliert¹⁴ (D0/1). Beispiele hierfür sind das mnd. Substantiv *kram* („Waren“) das im An. *kram* bleibt, (allerdings das Genus von Maskulinum zu Neutrum wechselt) und das mnd. Adverb *straks* („in gerade Richtung, starr, streng“) das im An. *strax* bleibt, wobei sich die Bedeutung zu ‚sogleich‘ verschiebt. Bei den 32 Fällen von minimalen lautlichen Assimilationen, die sich nicht auf

¹⁴ Aussprache und Betonung sind in dieser lexikonbasierten Arbeit nicht mitberücksichtigt.

die Morphologie auswirken (D0/2), handelt es sich um systematische Anpassungen an das an. Phonemsystem, z.B. von mnd. /sch/ zu an. /sk/ (wie bei mnd. *schorstèn* („Schornstein“) zu an. *skorsteinn*) oder von Schwa zu einem Vollvokal (z.B. mnd. *kanefas* zu an. *kanifas*). Letzteres bedeutet gleichzeitig eine Anpassung an die an. Silbenstruktur.

Freie Transderivation (D#) kommt 28mal vor und macht damit 6,7% der Belege aus. Wie das Beispiel mnd. *sickeltun* („golddurchwirkter Seidenstoff, bes. für Kissen und Decken“), das zu an. *siklát* wurde, zeigt, wurden diese Wörter vergleichsweise stark verändert.

Der Vergleich mit den Ergebnissen von TSAPAEVA (2016), in deren Korpus aruss. Entlehnungen im Mnd. zum Großteil morphematischer Wechsel vorliegt (vgl. Kapitel 2.2), stärkt tendenziell die Hypothese, dass die Morphemgrenzen in der Assimilation zwischen näher verwandten Sprachen eher erhalten bleiben: Morphematischer Wechsel kommt im hier untersuchten Korpus nur marginal vor. Dieses Ergebnis muss jedoch als reine Tendenz gewertet werden, da die Vergleichbarkeit aufgrund der geringen Belegzahl im aruss.-mnd. Korpus nicht gegeben ist. Die anderen Assimilationsarten sind ebenfalls unterschiedlich verteilt: Im aruss.-mnd. Korpus macht die Nulltransderivation (D0) den geringsten Teil aus, im mnd.-an. Korpus hingegen mit fast einem Drittel den zweitgrößten Teil. Freie Transderivation (D#) kommt im aruss.-mnd. Korpus zu fast einem Drittel vor, im mnd.-an. zu nicht mal zehn Prozent. Die zur fundierteren Interpretation dieser Ergebnisse nötigen weiteren Untersuchungsschritte werden im Fazit zur Diskussion gestellt.

5 Zusammenfassung, Diskussion und Ausblick

Die übergeordnete Fragestellung dieser Untersuchung, ob das Modell von TSAPAEVA (2016) auf das mnd. Lehnwort im An. angewendet werden kann, ist grundsätzlich zu bejahen. Einschränkungen werden im Folgenden noch diskutiert. Die Ergebnisse machen in jedem Fall den Vorteil dieses Beschreibungsmodells gegenüber der dichotomen Unterscheidung in *Fremdwort* und *Lehnwort i.e.S.* deutlich: Wie gezeigt wurde, liegt bei ca. 60% der Belege Partielle Derivation (D1) vor. Dieser Bereich wird mit dem hier verwendeten Modell ziemlich differenziert betrachtet, während die graduellen Unterschiede in der Assimilation zwischen *Fremdwort* und *Lehnwort i.e.S.* vorher nicht beschrieben werden konnten. Das Transderivationsmodell hat sich für die Beschreibung der Transderivationsprozesse zwischen zwei eng verwandten und ähnlichen Sprachen als fruchtbar herausgestellt, wobei bereits ein (tendenzieller)

Unterschied zu den Transderivationsprozessen vom Aruss. zum Mnd. offengelegt wurde. Während bei der Assimilation des aruss. Sprachmaterials ins Mnd. größtenteils die Morphemgrenzen verschoben bzw. uminterpretiert wurden (D1/2.2 {Suf_{m.ch.}}), überwiegt bei der ‚Einnordung‘ des mnd. Lehnguts der regelhafte Austausch der mnd. zu an. Wortbildungssuffixen (D1/2.2 {Suf_{ch.}}). Im mnd.-an. Korpus kommen kaum freie Transderivationen vor, im aruss.-mnd. kaum Nulltransderivationen.

Es deutet sich an, dass die Untersuchung der Belege in den jeweiligen Gruppen (D0, D1, D# – womöglich auch der differenzierteren Untergruppen) auf Gemeinsamkeiten zu untersuchen, um möglicherweise auf Regelmäßigkeit bezüglich der Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Transderivationsart für bestimmte Wörter. Unter anderem fiel im Verlauf der Untersuchung auf, dass in der Gruppe der Nulltransderivation viele einsilbige Wörter vorkommen, wie es auch TSAPAEVA in ihrem Korpus konstatiert (2016:231), außerdem finden sich hier mehrsilbige Wörter, die ursprünglich aus dem Lateinischen stammen. Die Belege sollten also hinsichtlich der Silbenzahl und Etymologie (ein weiteres interessantes Merkmal dürfte die Wortart sein) auf Tendenzen zu bestimmten Transderivationsprozessen überprüft werden. Außerdem sollen Genus- und Wortartenwechsel genauer beschrieben werden und die Hinzufügung an. Flexionssuffixe auf Regelmäßigkeit diesbezüglich überprüft werden. Anhand dieser ‚Voruntersuchung‘ wurde die Notwendigkeit einiger methodischer Anpassungen deutlich. Zum einen muss, wegen der großen Ähnlichkeit der beteiligten Sprachen, der Entscheidung zwischen morphologischer oder phonologischer Assimilation eine noch spezifischere Definition zugrunde gelegt werden. Außerdem muss in der Annotation der häufig multifunktionalen Derivationsuffixe auf deren jeweilige Funktion geachtet werden, um sicher zu stellen, dass die vorliegende Wortbildung richtig verstanden wurde. Die Entscheidung, Derivationsuffixe gewissermaßen aufgrund von Typenfrequenz als solche zu werten, ist noch mal zu überdenken. Zu erwägen wäre hierbei, ob Produktivität und Transparenz der Wortbildungsaffixe in der Gebersprache eine Auswirkung auf den Assimilationsprozess haben oder nicht.

Literatur

Baier, Katharina/Schäfer, Werner (2012): Altnordisch. Eine Einführung. Tübingen: Narr.

- Betz, Werner (³1974): Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen. In: Maurer, Friedrich/Rupp, Heinz (Hg.): Deutsche Wortgeschichte. Bd. 1, Berlin/ New York: De Gruyter, S. 135–163.
- Braunmüller, Kurt (1995): Formen des Sprachkontakts und der Mehrsprachigkeit zur Hansezeit. Eine einführende Übersicht. In: Braunmüller, Kurt (Hg.): Niederdeutsch und die skandinavischen Sprachen II. Heidelberg: Winter, S. 9–33.
- Braunmüller, Kurt/Diercks, Willy (1993): Entwicklung des niederdeutsch-skandinavischen Sprachkontakts. Untersuchungen zur Transferenz anhand von volks-sprachlichen Texten des 15., 16. und 17. Jahrhunderts – eine Projektübersicht. In: Braunmüller, Kurt/Diercks, W. (Hg.): Niederdeutsch und die skandinavischen Sprachen I. Heidelberg: Winter, S. 9–40.
- Bußmann, Hadumod (⁴2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner.
- Cordes, Gerhard/Niebaum, Hermann: Wortbildung des Mittelniederdeutschen. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 2. Berlin/New York: De Gruyter, S. 1469–1469.
- De Vries, Jan (²1977): Altnordisches Etymologisches Wörterbuch. Leiden: Brill.
- Elmevik, Lennart/Jahr, Ernst Håkon (2012): 25 years of research on the contact between Low German and Scandinavian. In: Elmevik, Lennart/Jahr, E. (Hg.): Contact between Low German and Scandinavian in the Late Middle Ages. 25 Years of Research. Uppsala: Kungl. Gustav Adolfs Akademin för svensk folkkultur, S. 9–16.
- Harbert, Wayne (2007): The Germanic Languages. New York: Cambridge.
- Haugen, Einar Ingvald(1984): Die skandinavischen Sprachen. Eine Einführung in ihre Geschichte. Übers. v. Pétursson, M., Hamburg: Buske.
- Haugen, Odd Einar (2015): Norröne Grammatik im Überblick: Altisländisch und Altnorwegisch. Hamburg: Buske.
- Hyltdgaard-Jensen, Karl (1983): Mittelniederdeutsch und die skandinavischen Sprachen. In: Cordes, Gerhard/Möhn, Dieter (Hg.): Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Berlin: Schmidt, S. 666–677.
- Johannisson, Ture (1986): Deutsch-Nordischer Lehnwortaustausch. In: Mitzka, W. (Hg.): Wortgeographie und Gesellschaft. Festgabe für Ludwig Erich Schmitt zum 60. Geburtstag am 10. Februar 1968. Berlin: De Gruyter, S. 607–623.
- Kylstra, Andries Dirk (1998): Vries, Jan de. In: Bautz, Friedrich Wilhelm (Begr. u. Hg.), Bautz, Traugott (Fortgef.): Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band 13. Herzberg, Sp. 108–17.
- LBCM= Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Bd. 1ff. Begr. v. Lasch, A./Borchling, C. fortgef. v. Cordes, G. hg. v. Möhn, D. Neumünster 1956ff.
- Mørck, Endre (2005): Morphological developments from Old Nordic to Early Modern Nordic: Inflexion and word formation. In: Bandle, Oscar et.al (Hg.): The Nordic Languages. Bd II. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages. Berlin: De Gruyter.

- Nedoma, Robert (2006). *Kleine Grammatik des Altisländischen*. Heidelberg: Winter.
- Peters, Robert (2000): Die Diagonalgliederung des Mittelniederdeutschen. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Bd. 2. Berlin/New York: De Gruyter, S. 1478–1490.
- Ranke, Friedrich/Hoffman, Dietrich (1988): *Altnordisches Elementarbuch*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Rosenthal, Dieter (1986): Über den Umfang des niederdeutschen Einflusses auf das Schwedische.“ In: Ureland, Sture (Hg.): *Sprachkontakt in der Hanse. Aspekte des Sprachausgleichs im Ostsee- und Nordseeraum*. Akten des 7. Internationalen Symposiums über Sprachkontakt in Europa. Tübingen: Niemeyer, S. 179–203.
- Russ, Anja (2003): Vries, Jan Pieter Marie Laurens de. In: König, Christoph (Hg.): *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*. Berlin u.a., S. 1961–1962.
- SL= *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*. Bd. 1 ff. Schiller, Karl/Lübben, August. Bremen 1875–1881.
- Schnee, Lena (2016): *Spuren der Hansezeit. Mittelniederdeutsche Lehnwörter im Neuschwedischen*. Unveröffentlichte Seminararbeit.
- Simensen, Eric (2008): The old-nordic lexicon. In: Bandle, Oscar et.al (Hg.): *The Nordic Languages*. Bd. I. *An International Handbook of the History of the North Germanic Languages*. Berlin: De Gruyter. S. 951–963.
- SAOB= Svenska Akademiens Ordbok (‘Wörterbuch der Schwedischen Akademie’) <http://g3.spraakdata.gu.se/saob/>
- Tsapaeva, Sabina (2016): Transderivationsprozesse im mittelniederdeutsch-alt-russischen Sprachkontakt. In: Schmidt, Hans-Ulrich/ Ziegler, Arne (Hrsg.): *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*. Bd. 7 2016, S. 211-234.
- Törnqvist, Nils (1977): *Das niederdeutsche und niederländische Lehngut im schwedischen Wortschatz*. Neumünster: Wachholtz.
- Weinreich, Uriel (1977): *Sprachen in Kontakt*. Übers. v. Kohlhase, J. München: Beck.
- Wilkins, D. P. (1997): Morphologie. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter/Stary, Zdenek/Wölck, Wolfgang (Hg.): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York: De Gruyter, S. 109–117.
- Zaluska-Strömberg, Apolonia (1982): *Grammatik des Altisländischen. Mit Lese-stücken und Glossar*. Hamburg: Buske.